

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1898

24.2.1898 (No. 54)

Karlsruher Zeitung.

Donnerstag, 24. Februar.

№ 54.

Expedition: Karl-Friedrich-Strasse Nr. 14 (Telephonanschluß Nr. 154), woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Vorausbezahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf. 1898.
Einkaufsgebühr: die gespaltene Pettzeile oder deren Raum 20 Pf. Briefe und Gelder frei.
Der Abdruck unserer Originalartikel und Berichte ist nur mit Quellenangabe — „Karlsruh. Ztg.“ — gestattet.

Französische Zustände.

In Uebereinstimmung mit den von uns an dieser Stelle wiederholt dargelegten Anschauungen wird den „Gamburger Nachrichten“ aus Paris geschrieben:

Die dritte Republik hatte seit ihrem Bestande zwei große Gefahren zu überwinden: den 16. Mai und den Boulangerismus. In der ersten wurde von beiden Seiten mit ehrlichen Waffen, in der zweiten und zwar ebenfalls von beiden Seiten, mit unehrlichen Waffen gekämpft; beide Male aber hatten die Parteien eine mehr oder minder deutliche Vorstellung dessen, was sie erstrebten und was auf dem Spiele stand. Die Gefahr der gegenwärtigen Stunde liegt weniger an der Oberfläche. Die „Verschwörung“ besitzt kein Programm, weil sich ihre historisch-atavistischen Antriebe nicht zu politischen Ueberzeugungen geklärt haben. Man würde die meisten Franzosen überreden, wenn man ihnen heute darthun könnte, welchem Ziele sie unbewußt zutreiben, die Einen, indem sie agitieren, und die Andern, indem sie gewähren lassen. Es herrscht eine vollstündige Gesinnungsanarchie. Alle Welt scheint den Sinn für die politische Wirklichkeit, für die Gesetzmäßigkeit, die Grundlagen der Ordnung und die staatlichen Nothwendigkeiten verloren zu haben.

Was sich in dieser Woche im Pariser Schwurgerichtssaale abgepielt hat, müßte einem Blinden die Augen öffnen. Nachdem der Kriegsminister als „Oberhaupt der Armee“ in der Kammer erklärt hat, daß er unter keiner Bedingung in eine Wiederaufnahme des Prozesses Dreyfus willigen und eher sein Amt niederlegen werde, erscheint am folgenden Tage General de Pellieux im Justizpalast und sagt wörtlich: „Wir haben gar nichts gegen die Revision, man möge sie nur machen.“ Er setzt demnach dem Kriegsminister den Stuhl vor die Thür. Und nicht zufrieden damit, kündigt er den Geschworenen, die unbefürchtet um alle Folgen, unbefürchtet von allen Nebenbewegungen, ausschließlich über Recht oder Unrecht urtheilen sollen, einen bevorstehenden Krieg, und zwar einen unglücklichen Krieg an, in dem ihre Söhne zur Schlachtbank geführt werden würden, falls sie Zola freisprechen sollten. Und weitere 24 Stunden später tritt die militärische Vorherrschaft Frankreichs, der Chef des Großen Generalstabs, auf den Plan und bietet denselben Geschworenen seine Demission an. „Sie sind die Nation, meine Herren!“ ruft Herr de Boisdeffre den 12 Gevattern Schneidern und Handschuhmachern zu, die der Zufall des Vooses zusammengewürfelt und mit einer Aufgabe betraut hat, die ihnen augenscheinlich thurmhoch über den Kopf wächst. Also das ist die Nation! Man lernt doch jeden Tag etwas Neues. Bisher konnte man glauben, daß die Nation ihre einzige verfassungsmäßige Vertretung im Parlamente besitze und daß dieser Vertretung eine verantwortliche Regierung gegenüberstehe, mit der allein der Generalstab sich aneinanderzusetzen habe. Aber die verantwortliche Regierung ist stumm und die Vertretung der Nation folgt der Auffassung Herrn de Boisdeffres und dankt zugunsten der 12 rathlosen Männer ab, in deren Händen es gelegen ist, ob Frankreich demnächst von einem unglücklichen Kriege heimgeführt werden soll oder nicht.

Und während in der Kammer zu wenig und im Gerichtssaale zu viel gesprochen wird, hat sich in den Wandelgängen des Justizpalastes eine kleine Nebenregierung aufgerichtet, die, ähnlich dem Chor der griechischen Tragödie, die Stimmung des Volkes kundgibt, aber auch durch Drohungen und Thätlichkeiten über den Rahmen ihres antiken Musters hinausgreift. Der Chorführer ist Herr Georges Thiebaud, der Erfinder und treueste Schildknappe weiland Boulangers, heute Leitartikler des „Gaulois“ und Haupt des Antiprotestantenbundes, der im Vereine mit dem Antisemitenbunde „Frankreich den Franzosen“ und der „nationalen“ Religion wiedergeben soll. Seit dem Verschwinden seines Meisters unter dem Brüsseler Grabhügel war er ein kleiner Mann geworden und seine verzweifelten Anstrengungen, ein Deputirtenmandat zu ergattern, blieben fruchtlos. Jetzt ist er auf dem besten Wege, sich eines zu verdienen. Für den Augenblick begnügt er sich mit einem Mandat, das er sich selber erteilt und in dem ihn der ganze politische Mob von Paris besätigt hat.

Der alte bonapartistische Kampfbahn, Cassagnac, tanzt vor Vergnügen. „Man beginnt“, schreibt er, „mit Ovationen für Pellieux und Navary, und man endet, indem man Casar anjubelt. Diese Kundgebungen beunruhigen die Freunde der Bettel von Republik (la Gueuse). Sie sehen sie mit bösen Augen an, und man braucht bloß ihre langen Gesichter zu betrachten, um zu merken, wie unangenehm ihnen diese Bewegung zugunsten der Uniformen und Epaulletten in die Nase steigt. Das riecht wie ein Parfum des Brumaire und ein Bouquet des Dezember.“ Und der Artikel schließt: „Die Republik ist die Anarchie; sie ist das parlamentarische Gebilde, sie ist die Korruption im Innern und die Feigheit nach außen. Das Heer ist das Gegentheil davon! Und logischer, unabwehrbarer Weise, früher oder später, in der Zukunft wie in der Vergangenheit, ist die Armee dazu be-

rufen, die Republik zu unterdrücken und die Republikaner niederzuschleifen. Von Augereau bis Galliffet und an Cavaignac vorbei, ist das der ewige Zwist. Boulanger hat durch seinen Fehler diese Ueberlieferung unterbrochen. Ein Anderer wird sie aufnehmen, das ist nicht zweifelhaft.“

Der dieser Andere sein wird, verschweigt Herr v. Cassagnac. Auch die anderen offeneren Rückschrittblätter, deren Herz nicht minder vor Seligkeit überquillt, verrathen ihn nicht, und ebensowenig scheint ihn Herr Judet vom „Petit Journal“ zu kennen, der sich nach einem „Sädel“ heiter schreit. General de Boisdeffre wird es gewiß nicht sein, auch nicht General de Pellieux, nicht einmal der Graf Esterhazy. Von den Generalen, die in diesem endlosen Handel eine Rolle spielen, hat wohl keiner die lächerlichen Staatsstreichgelüste, die ihre Gegner ihnen zuzutrauen heucheln. Es sind pflichttreue Soldaten, die, unbeschadet ihrer kirchlichen Gesinnung, allen politischen Schiebungen fernsehen und zu spanischen Pronunciamentos weder Lust noch Eignung besitzen.

Die Diktatur steht noch nicht vor der Thür, aber Bedacht verdienen die französischen Vorgänge in hohem Maße. Hatte die Regierung ihnen diese Beachtung rechtzeitig geschenkt, so wäre es trotz alledem nicht so weit gekommen und Frankreich wäre von einer Krise verschont geblieben, von der nothwendiger Weise nur die Sozialisten Nutzen ziehen werden.

Kolonialpolitik.

Ueber die Lage im Togo-Hinterlande

Berichtet Stationsvorsteher Dr. Kerstin g unter dem 3. Dezember 1897 aus Kirikiri: Das Einvernehmen mit den Eingeborenen ist zur Zeit fast durchgängig ein gutes. Gefahren für die Station und kriegerische Zwischenfälle sind für die Zukunft in diesen Theilen des Hinterlandes nur dann zu befürchten, wenn die Landeshauptmannschaft nicht in der Lage ist, der Station die nöthigen Nachmittels zu belassen. Es handelt sich hier um sehr bedeutende Menschenmassen, die zwar keineswegs kriegerisch sind, wenn richtig behandelt, die aber nur geordnet, wenn sie eine gewisse Macht sehen. Außer in Kirikiri habe ich bereits durch die Eingeborenen kleine feste Stationen bauen lassen: in Dabo, Basilo, Thamba und Dadaure. Die Stationsanlage Basari ist ungenügend im Vergleich auf feuchtem Grunde gelegen. Herr v. Masson plante ihre Verlegung. Basari liegt dem Osten Eisen und Labak und ist deshalb gefährdet, da bei wegen der Raublust seiner Bewohner gefährdet. Dabo ist Kaufschutmarkt. Der Kaufschut kommt aus der Umgegend von Labolo. Ich begab mich dorthin, um selbst zu sehen. Es handelt sich um ganz schmale Linien Galerienwald, die den Bachläufen entlang ziehen und Kaufschutstätten (Kandobio) in geringer Menge enthalten. Ich fürchte, daß sich große Hoffnungen für die Zukunft an diese Gebiete nicht knüpfen lassen. Sonst wird in meinem Gebiete, so viel mir bisher bekannt, kein Kaufschut gewonnen. Es gibt im ganzen Lande keinen Wald, die kleinen Galerien an den Bächen abgerodet. Ehe es vielleicht gelingt, durch Hintertreibung der Grasbrände größere Theile der Savanna aufzuforschen, wird Kotofof kein Kaufschutland werden. Außer einer reichlichen und guten Ernährung seiner Bewohner produziert dieser Theil unserer Kolonie zur Zeit kaum etwas, was zum Export aus so fernem Gebiete reizen könnte. Um Dadaure und die nahegelegenen Gebiete sind die Farmen von bedeutender Ausdehnung. Am 30. Oktober mußte ich nach Thamba. Ein Stadthelfer hatte meine Soldaten, die ich zur Einbringung eines Lebelstücker hingeschickt hatte, angegriffen und einen durch einen Giftspieß verwundet. Durch die Länge und thatkräftige Hilfe des Uiams von Thamba gelang es mir, die Sache an Ort und Stelle gut und friedlich beizulegen. Der Uiam bereitete mir den stattlichen Empfang, den ich hier im Lande erlebt habe. Er kam mit 30 Reitern zwei Stunden weit entgegen und geleitete mich mit Konzert und Reiterspielen bis auf den Königspfad, wo wir das Palaver vor einer großen Versammlung regelten. Thamba ist ein Komplex von einer großen Anzahl von Dörfern, größer als Basilo, drei große Märkte, ein werthvoller Besitz für uns. Bei Basilo hatten die Franzosen, nach dem Schicksal zu urtheilen, ein kleines Gefecht. Das Land ist hier in der Ebene fruchtbarer als in den westlichen Theilen, die ich eben bereist hatte. Es wird besonders viel Baumwolle gepflanzt. Am 8. November mußte ich nach Paratou (ein starker Tagemarsch von Kirikiri), um ein Palaver mit Jombo zu erledigen, das sich durch einen Uerk nicht machen ließ. Von Paratou marschirte ich nach Kusunti und Kambole. Letzteres liegt nach meinen Beobachtungen noch mindestens fünf Kilometer von der französischen Grenze, beide südlich von Alibi. Es sind die schlimmsten Raubnester meines Gebietes zusammen mit den in der Nähe liegenden Gobi und Bugu. Der ganze Handel zwischen Thamba und Blita, Pessi etc. wird durch sie beherrschet und untereinander liegen sie beherrschend im Kampf. Ich habe in einer großen Versammlung in Kusunti den Frieden unter ihnen vereinbart und das Versprechen erhalten, daß das Wegelagern an der Straße nach Pessi und überhaupt eingestellt werden solle. Kambole leistete meinem Rufe nicht Folge und erklärte, daß er mit mir sechten wolle wenn ich käme. Ich kam am 12. November. In der Nacht vorher hatte mir Alibi etwa 100 Bogenschützen und Thamba einige Reiter mit Speer und Fanghaken zu Hilfe geschickt. Ganz Kusunti, wohl 600 Krieger, war auf den Beinen. Wir wurden in Kambole, das wie Kusunti von einem Waldsaum umgeben war, sofort angegriffen. Da wir wenig Patronen hatten, stürmten wir nach einigen Salven mit Erfolg. Außer einem Kusuntimann waren auf unserer Seite keine Verluste. — Ich habe dem Häuptling sagen lassen, daß er kommen müsse und Frieden versprechen. Das wird wohl mit der Zeit geschehen. Am 14. November kehrte ich nach Kirikiri zurück.

Prozess Zola.

Paris, 22. Februar.

Um 11 Uhr 45 Minuten trifft Zola im Justizpalast ein. Die Zugänge und die Couloirs sind fast leer, der Sitzungssaal ist jedoch überfüllt. Um 12 Uhr 15 Minuten wird die Verhandlung wieder aufgenommen. Labori fährt in seinem Plaidoyer fort und gibt den angeklagten Ueberblick über die, die Angelegenheit berührenden Thatsachen. Er beginnt mit der Verhaftung des Dreyfus im Oktober 1894 und konstatirt dabei, daß die Verhaftung zwei Blättern, der „Libre Parole“ und dem „Eclair“, bekannt war. Major du Paty de Clam hatte Frau Dreyfus unter Androhung schwerer Strafen für ihren Gatten unterzogen, von der Verhaftung zu sprechen. Die Mittheilung an die „Libre Parole“ wurde demnach nicht von der Frau Dreyfus gemacht, sondern von den Bureau des Kriegsministeriums. „Libre Parole“ und „Eclair“ brachten lägenhafte Artikel in Betreff der Schuld des Dreyfus. Labori spricht von den Verhören, in denen du Paty de Clam Dreyfus einzuschüchtern suchte, und von den Eindrücken Forcettis, des Gefängnis-Kommandanten, nach dessen Anschauungen Dreyfus unschuldig war. (Murren im Saale. Der Präsident fordert das Publikum auf, sich still zu verhalten.) Labori fährt fort: Nach dieser geheimen Untersuchung, dieser romanhaften Untersuchung, versagt man den Ausschluß der Oeffentlichkeit, trotz des Einspruchs der Presse. Um diese Geheimthueret zu rechtfertigen, dazu gebürte absolute Achtung vor dem Geheime. Man beobachtete sie nicht. Das ist es, was zu den unablässigen Einspruchserklärungen des Dreyfus hinzukommt, was Verwirrung brachte in so viele aufgeregte Köpfe. Das, was die Stärke des guten Glaubens unserer Gegner ausmacht, ist der Glaube, daß sich alles nach den Regeln der Oeffentlichkeit abgepielt hat. Die Sachen sind jedoch nicht so vor sich gegangen. (Bewegung.) Der Kriegsminister besaß bereits acht Monate vor der Verhaftung des Dreyfus eine Photographie des Schriftstückes „Cetto canaille de D.“, welches bewies, daß ein französischer Offizier zu zwei fremdlandischen Militäranachrichten Beziehungen hatte. Dieses Schriftstück bezog sich nicht auf Dreyfus. Labori weist auf die Wichtigkeit dieses Schriftstückes hin, denn darauf stützte man sich so lange Zeit, um die Schuld des Dreyfus zu konstruiren. Es ist dies das Schriftstück, welches das „befreiende Dokument“ genannt wurde, welches eine verschleierte Dame Esterhazy stellte, der es seinerseits gegen eine Empfangsbekundigung dem Kriegsministerium übergab. Labori spricht sodann vom General Mercier und sagt: Er ist vielleicht ein braver Soldat, aber er war den großen Sachen nicht gewachsen, denn was soll man denken von der Diktatprobe, welcher Dreyfus unterworfen wurde? General Mercier hat willkürliche Eindrücke an Stelle der fehlenden Beweise vorgeführt, und so kam man dazu, einen Unschuldigen verurtheilen zu lassen. Labori fragt: Warum sprach man von diesem Schriftstück „Cetto canaille de D.“ nicht zu Dreyfus und seinem Bertheiliger. Wir hätten die fremden Diplomaten vorladen können. (Bewegung.)

Vorsitzender: Wir würden sie nicht gehört haben. Labori: Bedenken Sie doch, daß die fremden Diplomaten kein Interesse daran haben, Verräther zu verteidigen. Die fremden Regierungen geben die Verräther preis, wenn sie entdeckt werden. Im deutschen Reichstag.

Vorsitzender: Sprechen Sie nicht vom Reichstag. Labori: Ich wollte nur sagen, daß im deutschen Reichstag.

Vorsitzender: Ich widerhole Ihnen, sprechen Sie nicht vom Reichstag.

Labori: Nein, ich hätte nichts Gefährliches gesagt. Ich wollte nur bemerken, daß das einzige geheime Schriftstück, auf das sich die Gegner Dreyfus' berufen haben, werthlos ist, und daß der Generalstab selbst dessen Nichtigkeit einsehen mußte. Wenn die Kriegsdrohungen, die in die Debatte geworfen worden sind, sich verwirklichen sollten, so würden wir alle Hand in Hand zusammenstehen, um dem Feind entgegenzutreten. Aber eine solche Gefahr besteht nicht. Man darf nämlich die Erklärungen, die Herr v. Bülow im Reichstage und die italienische Regierung in der Kammer abgegeben haben, nicht übergehen. Ich wiederhole, daß ich die Loyalität der Offiziere des Kriegserichts nicht anzweifle, aber ohne gegen ihr Gewissen zu verstößen, haben sie sich durch eine vorgeschriebene Marschroute irreleiten lassen. Die Richter waren beim Beginn der Verhandlung im Begriffe, den Angeklagten freizusprechen. Sie hätten es gethan, wenn man nicht gegen alles Recht ihrem Urtheile eine falsche Richtung gegeben hätte durch Mittheilung eines Schriftstückes, welches nicht in die Verhandlung gehörte, über das auch nicht verhandelt worden war. Labori vertieft sodann das Protokoll des Dreyfus-Kriegsgerichts und fügt hinzu: Ich habe das Aktensück über diese Angelegenheit in Händen. Ich bezeuge es, daß darin nichts gegen Dreyfus enthalten ist. Ich verpflichte mich mit meiner Ehre dafür. (Anhaltende Bewegung, Zeichen von Zustimmung.) Die Sitzung wird unterbrochen.

Während der Unterbrechung der Verhandlungen treten zahlreiche Personen auf Labori zu, um ihm die Hand zu drücken. Labori's gemäßigter, wenn auch fester Ton, seine gewandte Sprache machen aufeinander Eindruck auf die Zuhörer.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung spricht Labori von den angeblichen Geständnissen Dreyfus' gegenüber dem Kapitän Lebrun Renaud nach der Beurtheilung und behauptet, daß, wenn ein Protokoll über diese Geständnisse existirt, es erst nachträglich angefertigt worden sei. Man hätte es durch Zeugen darthun können, wenn Lebrun Renaud als Zeuge vorgekommen wäre. Labori erinnert an die Erklärung des Ministerpräsidenten Méline bei Gelegenheit der Interpellation Cavaignac. Méline habe damals gesagt: Die Frage der Existenz des Berichtes erörtern, heißt der Revision die Thür öffnen. Labori fügt hinzu: Wenn man das Protokoll nicht vorgelesen hat, so ist es deshalb geschehen, weil die Geständnisse des Dreyfus weder möglich noch wahrscheinlich waren. Labori gibt eine packende Schilderung der tragischen Vorgänge bei Gelegenheit der Degradation des Dreyfus und erinnert daran, daß inmitten der von der unarmbrügeligen Menge ausgestoßenen Rufe: Tod! der Beurtheilte nicht aufhörte zu rufen: Es lebe Frankreich! und bei den Häuptern seiner Frau und Kinder seine Unschuld zu betheuern.

Dreyfus habe als einzige Gunst erbeten, daß das Ministerium seine Nachforschungen fortsetze. (Bewegung.) Labori verliest eine Reihe von Briefen Dreyfus' an seinen Anwalt und seine Familie, in denen er fortwährend verlangt, daß man den wirklich Schuldigen suche, und erklärt, wenn Méline den Bericht des Hauptmanns Lebrun-Renaud nicht vorgelegt, so unterbleibe dies, weil die heftigen Unschuldsbekämpfungen des Dreyfus ihn bemüht hätten und für den Augenblick sein juristisches Gewissen über die Staatsraion stellten, die er sich gebildet hat. (Anhaltende Bewegung.) Die Sitzung wird unter lebhafter Bewegung geschlossen. Labori wird morgen sein Plaidoyer beenden, darauf wird Clémentenau kurz sprechen, so daß der Wahrspruch voraussichtlich morgen erfolgen kann.

Beim Schluß der Sitzung kam es zu einer wahrhaften Ovation für Labori. Man schrie: Es lebe Labori!, was mit andern Rufen: Es lebe die Armee! Wieder mit den Juden! beantwortet wurde. Im Saale herrschte ein unbeschreibliches Durcheinander.

Beim Ausgang wurden die Offiziere mit dem ständigen Hochruf auf die Armee empfangen. Zola konnte unbehelligt nach Hause fahren. Der Schwager des verurteilten Dreyfus hatte seiner Bewunderung für Labori am Schluß der Rede in etwas erregter Weise Ausdruck gegeben, worauf ein Offizier einem Schutzmann befahl, Herrn Hadamar hinauszuwerfen. Diesem Offizier jubelte man in den Wandelgängen besonders eifrig zu.

(Telegramme.)

* Paris, 23. Febr. Zahlreiche Blätter konstatieren, daß Labori das Publikum, welches der von ihm verfochtenen Sache theilweise feindselig gegenüberstand, zu Bewunderung hingerissen hat. Einige radikale Journale protestieren dagegen, daß Offiziere sich als Herren des Gerichtssaales gebärden und Personen, die Beifall klatschen, hinausweisen lassen, während sie selbst zischen. Es verlautet, Méline werde sich in der morgigen Interpellationsdebatte mit Villot solidarisch erklären. Ebenso werde Villot die Erklärungen Boisdeffre's vor dem Schwurgerichte gut heißen. Der Deputierte Beau-regard werde die Expropriation des Bankhauses Mathieu Dreyfus in Velfort beantragen.

* Paris, 23. Febr. Der Ministerrath hat beschlossen, sich am Donnerstag zur Berathung der verschiedenen auf den Prozeß Zola oder die damit zusammenhängenden Angelegenheiten bezüglichen Interpellationen der Kammer zur Verfügung zu stellen. Die Regierung wird insbesondere der Berathung der Interpellation Hubbard zustimmen betreffend die Erklärungen des Generalstabschefs Boisdeffre vor dem Schwurgericht.

* Paris, 23. Febr. Die Sitzung wird um 12 1/2 Uhr eröffnet. Das sehr zahlreiche Publikum ist erregt. Das durch die Unterhaltung hervorgerufene Geräusch ist betäubend. Ruhe tritt erst ein, als Labori das Wort ergreift, um sein Plaidoyer fortzusetzen. Wie man glaubt, werde Labori bis gegen 4 Uhr sprechen und nach ihm Clémentenau noch zwei Stunden plaidieren. Nach dem Plaidoyer Clémentenau's wird das Verdict erwartet.

Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, 23. Februar.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog empfing gestern Vormittag den Minister von Brauer zum Vortrag. Hierauf ertheilte Höchsterseits dem Großherzoglichen Kammerherrn und Oberamtsrichter Freiherrn von Karoche, dem Professor Dr. Grauert und dem Oberstlieutenant Regenauer eine Audienz.

Heute Nacht sind Ihre Königlichen Hoheiten der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin hier eingetroffen.

Heute Mittag nahm Seine Königliche Hoheit der Großherzog die Meldung der nachverzeichneten Offiziere entgegen: des Oberstlieutenants von Schirach, etatsmäßigen Stabsoffiziers vom 2. Badischen Grenadier-Regiment Kaiser Wilhelm I. Nr. 110, des Majors Deininger, Bataillonskommandeurs im gleichen Regiment, des Hauptmanns von der Osten, Kompagniechefs im gleichen Regiment, bisheriger Kommandirt zum Befleidiungsamt des 14. Armeecorps, sowie des Hauptmanns

von Auer, Kompagniechefs im gleichen Regiment, bisher vom Grenadier-Regiment König Friedrich III. (1. Ostpreussisches) Nr. 1 und Adjutant bei der 33. Infanterie-Brigade. Hierauf ertheilte Höchsterseits dem Grafen Wilhelm Douglas eine Audienz. Nachmittags hörte Seine Königliche Hoheit den Vortrag des Majors von Pannewitz. Abends 6 Uhr wohnte die Höchsten Herrschaften dem Gottesdienst in der Schloßkirche an. Um 8 Uhr findet im Ludwig-Wilhelm-Krankenhaus eine kirchliche Feier in der Hauskapelle statt zur Erinnerung an den Heimgang Seiner Großherzoglichen Hoheit des Prinzen Ludwig Wilhelm.

** Die Zahl der über Weihnachten 1897 vom 16. bis 25. Dezember auf den nachgenannten Stationen mit der Badischen Bahn abgegangenen und angekommenen Expresszügen hat betragen:

	in Verandt	in Empfang
Mannheim	10 521	6 627
Heidelberg	4 679	4 666
Karlsruhe	14 984	8 489
Freiburg	4 077	3 677
Freiburg	8 214	5 948
Zusammen	42 475	29 407

* Personalveränderungen im Ober-Postdirektionsbezirk Konstanz Ernannt sind: Die Postassistenten Markstaller in Dinglingen und Dürr in St. Blasien zu Ober-Postassistenten, der Telegraphenassistent Bour in Freiburg zum Ober-Telegraphenassistenten.

* (Das Konzert der Frau Reuß-Bele) wird im Museumsaal am 2. März stattfinden. Unter anderen Liedern wird Frau Reuß auch die „fünf Gedichte“ von Wagner vortragen, die sie in Wiesbaden in einem Konzert des Wagner-Vereins gesungen hat. Darüber schreibt das „Wiesbadener Anzeigerblatt“: Frau Reuß-Bele trug die bekannten fünf als Vorspielen zu „Tristan und Isolde“ bezeichneten Gesänge von Wagner vor, welche uns kürzlich erst in einem Gollus-Konzerte des Kurhauses durch Heinrich Vogl interpretirt wurden. Mit großer Befriedigung können wir es konstatiren, daß der geliebte Erfolg, den unsere heimische Künstlerin mit den fünf Gedichten errang, ein bei weitem stärkerer und nachhaltigerer war, als wie bei jener Veranstaltung. Unterstützt von der feinsinnigen Begleitung ihres Gatten, wußte Frau Reuß-Bele mit Wärme und tiefer Empfindung den verschiedenen Stimmungsbildern gerecht zu werden.

Dr. Sch. (Schneeböschung.) Zu Beginn der verfloffenen Woche haben Schneewetter und Regenfälle eine geringe Abnahme des in der Höhe liegenden Schnees veranlaßt; gegen Ende der Woche hat es wieder ergiebig geschneit, so daß dort jetzt mehr Schnee vorhanden ist, als während des ganzen bisherigen Winters. Am Morgen des 19. Februar (Samstag) sind gemessen worden in Furtwangen 63, in Dürrheim 15, in Stetten a. M. 15, in Delligenberg 40, in Bollhaus 25, beim Feldberger Hof 150, in Titisee 55, in Bonndorf 30, in Hohenmand 60, in Bernau 52, in Gersbach 73, in Todtnauberg 105, in Heubronn 42, in St. Märgen 85, in Breitenbrunn 70, in Herrenwies 51, in Strümpfelbrunn 7 cm.

* (Fasching.) Begünstigt durch prächtiges Wetter entwickelte sich gestern der Faschingstrubel ganz besonders lebhaft. Die ganze Kaiserstraße entlang wogte eine zahllose Menge, die sich an den mannigfachen Aufzügen ergötzte, unter denen „Die Kulturträger des römischen Reiches“, „Pumpazi Bagabundi“, ein prächtiger Bierpänner mit Chinesen unter einem Riesenschirm und die „Kapelle der Altbalsabahn“ vortheilhaft auffielen. Gegen Abend füllten sich die Wirtschaften, in denen das Maskentanzfest bis zum frühen Morgen sein ausgelassenes Wesen trieb. Heute am Aschermittwoch können wir allen denen, die sich am Fasching erfreut haben, nur aufrichtig wünschen, daß er ihnen nicht zurückläßt als angenehme Erinnerungen.

▲ (Unfall.) Gestern Vormittag 10 1/2 Uhr ist ein lediger Schloffer, als Wasse verkleidet, in der Kaiserstraße, trockener er veruortet wurde, an ein Dragonerführerwerk geknigt und unter das Hinterrad geraten, so daß er bewußtlos liegen blieb und in das Städtische Krankenhaus verbracht werden mußte. Er hat bedeutende Quetschungen davongetragen. Den Leiter des Fuhrwerks trifft nicht das geringste Versehen.

□ Mannheim, 22. Febr. Von einem schweren Brandunglück wurde (wie schon kurz gemeldet) heute Früh unsere Stadt beimgesucht. Gegen 1/3 Uhr brach in der Schrottmühle und Frucht-halle der Getreidehandlung von A. Heymann am Verbindungsanal Feuer aus, das mit rasender Schnelligkeit um sich griff und das ganze mächtige Gebäude, dessen Grundfläche 1000 qm umfaßt, einäscherte. Der Schaden beträgt mehrere hunderttausend Mark, da große Fruchtvorräthe ver-

Von Deutschland nach Ostasien.

Für den raschen und regelmäßigen Verkehr zwischen Europa und Ostasien kommen vorläufig zwei Wege in Betracht, der ältere Weg durch den Suezkanal und der neuere Weg über Nordamerika. Beide Wege halten sich in Bezug auf Fahrtdauer und Fahrpreis ziemlich die Waage. Von Berlin aus erreicht man mit den Schiffen des Norddeutschen Lloyd über Bremen durch den Suezkanal Shanghai in 35, Yokohama in 37 Tagen gegen einen Fahrpreis von 1570 bezw. 1404 bis 1507 M. in erster Kajüte, während man zu der Fahrt über Nordamerika unter Benutzung der englischen oder amerikanischen Dampfer auf dem Stillen Meer von Berlin nach Yokohama 31-33 Tage und nach Shanghai 38 Tage benötigt gegen Zahlung eines Fahrpreises von 1497 bis 1640 M. in der ersten Kajüte. Diese Berechnung hat vor einiger Zeit Professor Geh. Rath Busley in einem Vortrag vor der Abtheilung Berlin-Charlottenburg der Deutschen Kolonialgesellschaft aufgestellt, der auch unter dem Titel „Der Kampf um den ostasiatischen Handel“ im Druck erschienen ist. Zu den nämlichen Ergebnissen in Bezug auf die Fahrzeit gelangt die Reichsregierung in der Begründung ihres Entwurfs eines Gesetzes zur Ergänzung der Gesetze über Postdampfschiffverbindungen mit überseeischen Ländern.

In seiner Schrift stellt Busley interessante Vergleiche dieser beiden Wege an. Beide haben ihre besonderen Vorzüge und Nachteile. Der Weg über den Suezkanal durch das Mittelmeer unter Berührung der italienischen Küste an Indien und Ceylon vorüber hat große Reize aufzuweisen. Nur das Durchfahren des Rothen Meeres in den heißeren Monaten gehört nicht zu Annehmlichkeiten. Der Weg über Nordamerika

kommt von vornherein für Güter wegen der hohen Frachtsätze auf den nordamerikanischen Eisenbahnen nicht in Betracht. Die Reisenden müssen wiederholt den Uebergang von der Bahn auf das Schiff und umgekehrt machen und sich den Unbequemlichkeiten der Zollrevisionen unterziehen. Auch an landschaftlichen Reizen ist der Weg über Nordamerika milder reich. Immerhin wird der nordamerikanische Weg von Reisenden, die nach Yokohama wollen, vorgezogen werden, weil er, freilich nur bei günstigem Zusammentreffen der Schiffs- und Eisenbahnanfschlüsse, eine um sechs Tage kürzere Fahrzeit hat, während die Reisenden nach Shanghai über Suez um drei Tage früher eintreffen. Auch solche Reisende, die den einen Weg bereits kennen, werden den andern vorziehen, um ihn kennen zu lernen.

Zu diesen beiden Wegen zwischen Europa und Ostasien wird in wenigen Jahren noch ein dritter treten in Gestalt der Sibirischen Eisenbahn. Zunächst als eingleisige Militärbahn gebaut und primitiv betrieben, wird zwar die Sibirische Eisenbahn bald nach ihrer Eröffnung noch nicht besonders umgestaltet auf den europäisch-ostasiatischen Verkehr einwirken, aber sie wird ihn wesentlich beeinflussen, wenn einmal durchgehende Schnellzüge verkehren werden. Vorläufig ist nach Busley's Annahme hauptsächlich auf eine Beförderung der Post mit dieser Bahn zu rechnen. Busley berechnet die Reisedauer von Berlin bis Moskau auf zwei Tage, von Moskau bis Wladiwostok auf 14 Tage und von Wladiwostok mit den japanischen Postdampfern bis nach Yokohama auf 4 bis 5 Tage, zusammen also auf rund 20 Tage, das wären 11 bis 13 Tage weniger als auf dem Seewege über Nordamerika. Viel südlicher als Hongkong wird sich nach der Meinung Busley's der Einfluß der Sibirischen Eisenbahn auf die Postbeförderung wahrscheinlich nicht erstrecken; denn nach Singapur gelangt

die Post auf dem jetzigen Dampferwege durch das Rothe Meer selbst dann noch früher, wenn die Sibirische Eisenbahn eine leistungsfähige Vollbahn geworden ist. Mit Hilfe der Sibirischen Eisenbahn wird Rußland immerhin von allen Staaten den ostasiatischen Ländern am nächsten gerückt sein. Vergleicht man die Eisenbahnverbindung über Sibirien mit den beiden Seewegen, so ergibt sich, daß Vorzüge und Nachteile ziemlich gleichmäßig vertheilt sind. Mit der Sibirischen Eisenbahn wird man nach Einrichtung von Schnellzügen und nach dem Ausbau der Abzweigung durch die Mandchurie unzweifelhaft am raschesten und voraussichtlich auch nicht unerheblich billiger zum Ziele gelangen können. Freilich sind dabei die Schattenseiten einer vierzehntägigen Eisenbahnfahrt mit in den Kauf zu nehmen. Eine so außerordentlich lange Fahrt selbst in den bestausgerüsteten Pullmannwagen oder in den europäischen Luxusexpresszügen, theilweise vielleicht in überheizten Abtheilen mit dem unvermeidlichen Mangel an Bewegung, wird nicht leicht zu ertragen sein. Dabei fährt die Sibirische Bahn meist durch unwirthliche Gegenden, berührt keine größeren Handelsplätze und verlangt wahrscheinlich bei der Länge der Strecke wiederholten Wagenwechsel.

Kann der Seeweg an Raschheit und Billigkeit mit der Eisenbahn nicht konkurriren, so hat er dagegen andere Vorzüge aufzuweisen. Unter günstigen Witterungsverhältnissen ist eine Seereise wegen der reinen und wärzigen Oceanluft für die meisten Menschen eine Erquickung und Erholung. Ja, sie wird vielfach höher als ein Seebad geschätzt. In den neuen großen Dampfern, in diesen schwimmenden Hotels, hat man alle Bequemlichkeiten und ausreichende Bewegungsfreiheit. Wer unter der Seekrankheit empfindlich leidet, wird allerdings den Seeweg zu vermeiden suchen.

Inmitten dieser internationalen Verkehrskonkurrenz dürfte

Badischer Landtag.

41. öffentliche Sitzung der Zweiten Kammer am Mittwoch, den 23. Februar 1898.

(Vorläufiger Bericht.)

Der Antrag der Petitionskommission, betreffend die Bitte der Gerichtsvollzieher um Verbesserung ihrer Einkommensverhältnisse, auch in Rücksicht auf Krankheitsfälle und sonstige Dienstunterbrechungen, wurde mit allen gegen acht Stimmen angenommen.

In der Fortsetzung der Berathung des Berichts der Budgetkommission über das Budget des Großh. Ministeriums des Innern für 1898/99: Titel XVI der Ausgaben und VII der Einnahmen (Landwirthschaft) sprechen Abg. Dr. Planckenhorn, Präsident des Ministeriums des Innern, Geh. Rath Dr. Eisenlohr.

Die Sitzung dauert fort.

* Karlsruhe, 22. Febr. Neunte öffentliche Sitzung der Ersten Kammer. Tagesordnung auf Samstag den 26. Februar 1898, Vormittags 10 Uhr:

1. Anzeige neuer Eingaben.
2. Berathung des Berichts der Petitionskommission über die Petition des Städtetages der mittleren Städte Badens, die Ausgleichung der Einquartierungslasten im Großherzogthum betreffend; Berichterstatter: Graf v. Helmstatt.
3. Berathung der Berichte der Kommission für Justiz und Verwaltung über a. den Gesetzesentwurf, die Sitz- und Bezirke der Gerichte im Großherzogthum betreffend, Berichterstatter: Febr. v. Rüd.; b. den Gesetzesentwurf, die Vereinigung der Grund- und Unterpfandsbücher betreffend; c. den Gesetzesentwurf, die Eintragung des Eigentums im Grundbuch betreffend; Berichterstatter zu b. und c. Geh. Rath Schneider.
4. Berathung der Berichte der Petitionskommission über die Bitten: a. des Badischen Amtszustellervereins, die Dienst- und Gehaltsverhältnisse der Amtszusteller und Postlektanten betreffend, b. des Vereins Badischer Eisenbahnbeamten um Verbesserung der Lage verschiedener Klassen von Eisenbahnbeamten; Berichterstatter zu a. und b. Febr. v. Rüd.

Deutscher Reichstag.

(Telegraphischer Bericht.)

Berlin, 22. Februar.

Der Präsident eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 20 Minuten. Die Berathung des Militäretats wird bei Kapitul. Militärkassenwesen fortgesetzt. Dasselbe wird ohne Erörterung genehmigt.

Bei Kapitel Militärjustizverwaltung bemerkt Abg. Kunert (Soz.): Infolge der gestrigen Antwort des sächsischen Bevollmächtigten in Bezug auf Beschäftigung der Militärstrafgefängnisse an Sonntagen frage ich: Wer ist bestraft worden und wie hoch ist die Strafe gewesen?

Sächsischer Bevollmächtigter Graf Wiktum v. Eckardt: Der eben erwähnte Fall ist ordnungsmäßig abgeurtheilt worden. Den Reichstag als höhere Instanz kann ich in einem solchen abgeurtheilten Einzelfall nicht anerkennen. Wer bestraft worden ist und in welcher Höhe, darüber verweigere ich jede Auskunft.

Bei dem Titel „Militärärzte“ bemerkt Abg. Kopisch (Freis. Volksp.) die jetzige Art der Untersuchung der neu einzustellenden Kruten, welche es nicht ermöglicht, über die geistige Beschaffenheit ein sicheres Urtheil zu gewinnen. Die geistig-schwachen Kruten würden leicht falsch beurtheilt, für reitend gehalten und durch falsche Behandlung um Selbstmord gebracht. Es wäre angebracht, bei der Aushebung besondere Fachärzte anzustellen.

Präsident v. Söller: Er werde die Anregung benutzen und der Frage näher treten. Uebrigens sei die Zahl der Schwachsinnigen in der Armee sehr gering.

Abg. Babel (Soz.) bespricht den Mangel an Militärärzten, welcher hauptsächlich daher rühre, daß keine jüdischen Ärzte angenommen würden.

Kriegsminister v. Soller: Militärärzte würden nicht nach Konfessionen, sondern nach den Fähigkeiten angenommen. Es gäbe tatsächlich zahlreiche höhere Militärärzte jüdischer Konfession.

Abg. Lieber (Centr.): Es sei eine Forderung der Gerechtigkeit, jedem befähigten Arzt den Zutritt zur Armee offen zu lassen.

Abg. Strauß (D. Reform.) meint, der Geist des Judenthums stehe dem Geiste unseres Militärs so sehr entgegen, daß die Juden trotz der Gehaltsverhöhung sich nicht nach dem Militärsehen würden.

Abg. Richter (Freis. Volksp.) führt aus, der Geist der Armee offenbare sich am bedeutendsten im Kriege. 1870/71 sei eine unerbittlich große Zahl eigener Kräfte den jüdischen Soldaten und jüdischen Ärzten zugefallen.

Bei Kapitel „Mannschaftsbesoldung“ dankt Abg. Schulz-Eupitz (freikons.) für die Aufbesserung der Besoldung der Stabsarztmeister.

Bei Kapitel „Naturalverpflegung“ bespricht Abg. Daffel die Steigerung der Fleischpreise in Ostpreußen und den Rückgang des Fleischkonsums in der Armee.

Generalleutnant v. Gemmingen gibt die Steigerung der Fleischpreise im Osten zu. Eine Erleichterung der Truppenverpflegung werde jedoch dadurch nicht herbeigeführt.

Abg. Graf Noon weist auf die erhebliche Verbesserung der Mannschafteisen hin, wofür über acht Millionen mehr eingestellt seien. Auch die warme Abendkost sei jetzt erreicht.

Beim Kapitel „Artillerie- und Waffenwesen“ weist Abg. Richter (Freis. Volksp.) auf die von Albrardt neuerdings in Vorlesungen aufgestellte Behauptung hin, die Heeresverwaltung sei jetzt genöthigt, die sogenannten Außenflinten als altes Eisen zu verkaufen.

Generalmajor Beck erwidert, das Fabrikat der Obweischen Fabrik hätte sich genau ebenso bewährt wie andere Fabrikate.

Abg. Richter konstatiert, daß es sich demnach mit dieser Behauptung Albrardt's genau so verhalte wie mit seinen übrigen Behauptungen.

Beim Kapitel „Bau und Unterhaltung der Festungen“

Abg. Richter (Freis. Volksp.) bespricht die inneren Festungswälle in Danzig, damit die Stadt sich besser entwickeln könne.

Der Kriegsminister: Mit dem Vorschlage Richters sei der Stadt nicht geholfen. Danzig müsse nach der See hin sich erweitern und vor allem einen festen Erweiterungsplan dem Kriegsminister einreichen.

Damit ist das Ordinarium des Militäretats erledigt.

Geh. Regierungsrath Dr. Julius Jolly †.

Gestern Nachmittag fand in München auf dem südlichen Friedhofe eine Trauerfeier am Grabe des Schriftstellers der „Allgemeinen Zeitung“ statt. Außer den nächsten Leidtragenden wohnten der Trauerfeier eine große Anzahl von Staatsministern, Beamten und des königlichen Hauses Dr. Frhr. v. Graßlheim, der bayerische Gesandte Graf Zichy, der württembergische Gesandte Frhr. v. Soden, der badische Gesandte Frhr. v. Bodman (der preussische Gesandte Graf Monts hatte sich wegen Verbindungen entschuldigen lassen), der General der Artillerie z. D. v. Sauer, der Erste Bürgermeister von Völs, der Rektor magnificus der Universität Dr. von Pfeil, der Paul Heise, Geh. Rath Professor Dr. v. Scherer, zahlreiche Mitglieder des Journalisten- und Schriftstellervereins u. s. w. Stadtpfarrer Reichardt entwarf in 10 kurzen gehenden Worten ein kurzes Lebensbild des Verstorbenen, der so schnell und für seine Familie wie seinem Berufsleben entrissen worden sei. Was er seiner Familie gewesen, das zeige die unendliche Trauer der Glieder derselben, welche es mit stiller, tiefem Weh erfüllte, den geliebten Väter, den lieblichsten Söhnen, den treuen Brüdern und Freunden verloren zu haben. Was er in seinem Berufsleben, in einer hervorragenden öffentlichen Thätigkeit gewirkt habe, sei allgemein bekannt. Immer und zu jeder Zeit habe er sich als Mann von echt vornehmer und edler Gesinnung bewährt, der seine oberste Aufgabe darin erblickte, in der Weise auf die Öffentlichkeit zu wirken, daß er ihr rasches und treue vaterländische Gesinnung an's Herz legte. Mit Recht sei ihm deshalb allgemeine Verehrung und Anerkennung gezollt worden und sein Andenken werde immerdar ein gesegnetes sein. Sodann trat der verantwortliche Redakteur der „Allgemeinen Zeitung“, Hans Tourner, an den über und über mit den feinsten Kränzen geschmückten Grabe und sprach tiefempfundene Worte. Am Grabe legte auch der badische Gesandte, Frhr. v. Bodman, einen herrlichen Kranz nieder. Als Vertreter der Abtheilung München der Deutschen Kolonialgesellschaft, deren verdientestem Vorstandsmitglied der Entschidene war, sprach Dr. med. Franke. Kranz widmete ferner der Münchener Journalisten- und Schriftstellerverein, das Süddeutsche Korrespondenzbureau, der Verlag der „Allgemeinen Zeitung“. Eine überaus reiche Fülle von Kranz und Blumenpenden hatte sich außerdem noch aufgehäuft.

Die Beisetzung der sterblichen Ueberreste Jolly's fand heute Nachmittag 4 Uhr auf dem Karlsruher Friedhofe statt. In der Friedhofkapelle hatte sich eine ausserordentliche Trauerversammlung eingefunden. Es waren Ihre Excellenzen der Herr Staatsminister Dr. Rott, der Minister des Groß. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten, v. Brauer, und der Präsident des Finanzministeriums, Dr. Buchenberger, anwesend. Seine Excellenz der Herr Präsident des Ministeriums des Innern, Dr. Eisenlohr, war zu erscheinen verhindert. Sämmtliche Ministerien hatten eine Anzahl ihrer Kollegialmitglieder entsandt. Wir bemerkten unter andern die Herren Ministerialdirektoren Dr. Schenkel und Beder, die Herren Geheimräthe Dr. Arnsperger und Battenberg, den Vorstand des Generallandesarchivs, Dr. v. Beech. Es wohnten der Trauerfeier außerdem der Herr Landeskommissar Geh. Oberregierungs Rath Dr. Becher, der Vorstand des Karlsruher Bezirksamtes, Herr Ministerialrath von Bod-

Deutschland sich nicht überflügeln lassen, es mußte auf die Herstellung einer selbständigen Dampfschiffahrtsverbindung mit Ostasien bedacht sein, die allen Anforderungen des Personen-, Post- und Güterverkehrs in Bezug auf Schnelligkeit, Regelmäßigkeit und Pünktigkeit entspricht. Dieses Bedürfnis befriedigt auf der verhältnismäßig kurzen und verkehrsreichen Strecke zwischen Deutschland und Nordamerika die freie Rheederei, nicht aber auch für den minder entwickelten Verkehr mit dem fernem Ostasien. Dazu ist der Betrieb von kostspielig und erfordert staatliche Beihilfe. Staatsunterstützte Dampferlinien werden als das Rückgrat des überseeischen Verkehrs betrachtet. Sie steigern den Güterausfuhr zwischen den betreffenden Ländern, sie stärken den Eigenhandel, beleben die nationale Erzeugung und machen den nationalen Verkehr unabhängig nicht nur von fremden Schiffsgesellschaften, sondern auch von dem ausländischen Zwischenhandel.

(Schluß folgt.)

man, Herr Oberbürgermeister R. Schaeffler, Herr Generalintendant Dr. Bürklin, ferner namens des Landesauschusses der badischen nationalliberalen Partei Herr Landgerichtsdirektor Fieser, an. Aus Donaueschingen war der Präsident der fürstlichen Kammer, Herr Justizrath Fentig, erschienen. Wir müssen es uns versagen, alle hervorragenden Persönlichkeiten namentlich zu bezeichnen, die dem Dahingegangenen die letzten Ehren erwiesen.

Der Vorstand des Geheimen Cabinets, Herr Geh. Legationsrath Dr. Frhr. v. Babo, erschien im Auftrage Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs und legte in höchstbescheidenen Namen einen prachtvollen Kranz am Grabe nieder.

Kurz vor 4 Uhr betrat Seine königliche Hoheit der Großherzog die Trauerkapelle. Er widmete dem Dahingegangenen eine herrliche Blumenpende und verweilte eine zeitlang in stiller Gebete an der Bahre.

Nachdem nunmehr die tiefgebetenen Leidtragenden eingetreten waren, verlas Herr Oberhofprediger Helbing zunächst die Personalien Julius Jolly's. Seiner Trauerrede legte er folgende Worte des Evangelisten Johannes, Kapitel 9, zu Grunde: „Ich muß wirken die Werke dessen, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann.“ Eine schmerzliche Rede habe der Telegraph uns letzten Sonntag gebracht, die alle tief und ernst berührt, in welcherlei Beziehung wir auch zu dem Verstorbenen gestanden. Ob wir in ihm den Sohn oder Bruder, den Schüler, Freund und Berufsgenossen beklagen, wir sind bei seinem Hinscheiden das Gefühl nicht los geworden, daß mit seinem Ableben etwas Partes, etwas Erschütterndes, Folgenreiches geschehen sei. 1 1/2 Jahre seien verfloßen, seitdem Jolly von hier hinweggezogen, um auf einem neuen Gebiete seine Kraft zu entfalten, voll von hohen Plänen und idealen Ansichten und geleitet von den Segenswünschen aus der Heimath. Nach kurzer Zeit wurde er aus einem Wirkungskreis herausgerissen, in dem er Großes zu leisten versprochen und der für ihn augenscheinlich nur die Brücke zu noch Größerem hätte werden sollen. Reich und vielseitig veranlagt, hatte er einen überlegenen Verstand; er war der Sohn seines unergieblichen Vaters, auch ihm war die Macht des Wortes und der Sprache gegeben, er war aber auch ein lebenswürdiger Mensch und so hatte er sich festgewurzelt in den Herzen seiner Angehörigen und in dem weiten Kreis, in dem er stand. Er war ein entschlossener und warmer Vaterlandsfreund und die Theilnahme an der Politik war seine Lieblingsbeschäftigung, nicht um des Zwiespalts und des Haders willen, sondern aus innerer Ueberzeugung und unwiderstehlichem Drange, in dem Bestreben, an seinem Theile zum Gelingen des großen Vaterlandes beizutragen, was in seinem Vermögen stand. In diesem Sinne hat er zum Schutze des Geistes gegriffen und auf das politische Feld sich gestellt, um zu versuchen ob es nicht möglich sei, bessere hoffnungsvolle Zeiten im deutschen Vaterlande herbeizuführen. In diesem Sinne habe er der Tagespresse sich zugewendet und seine ganze Persönlichkeit eingesetzt, um mitzuwirken an der Lösung der großen nationalen Frage.

Nachdem Herr Oberhofprediger D. Helbing seine ebedantenreiche Trauerrede beendet hatte, wurde der Grabe zur Gruft gebracht, wo zunächst Gebet und Segen gesprochen wurde. Es trat hierauf der verantwortliche Redakteur der „Allgem. Ztg.“, Herr Hans Tourner, an das Grab und widmete dem Verstorbenen sehr herzliche Abschiedsworte. In Erinnerung des aus Gesundheitsrücksichten verhuberten ersten Vorsitzenden des Karlsruher Schriftsteller- und Journalistenvereins legte der Oberhofprediger der „Badischen Presse“, Herr Albert Herzog, einen prächtigen Vorberkranz mit folgenden Worten am Grabe Jolly's nieder:

„Der Karlsruher Journalisten- und Schriftstellerverein legt diesen Kranz nieder an der Gruft eines Vereinsthames, der auch dem Verein, in dessen Mitte er noch kurz vor seinem Ableben gewohnt, in freundschaftlicher Gesinnung zugehört hat. Jener Beruf, den der Dahingegangene so bald lieb gewann und so hoch stellte, er fand auch zu jeder Zeit seine schönste Erfüllung und Entfaltung in Männern, die wie Julius Jolly in redlicher, arbeitsvoller, selbstloser und begeisterter Art an ihrem Theil seiner walteten wußten als eines verantwortungsvollen Führersamt im Volke, dessen politische und sittliche Erziehung zu leiten und zu fördern die vornehmste Aufgabe der Tagespresse ist. Die Flamme, die Jolly so entzündete in den Herzen, wenn er voll glühenden, patriotischen Empfindens eintrat für das, was er als des Volkes höchste Güter erkannte, sie verzehrten ihn nur zu bald wie mit „Gluthen eines Meleager“ den eigenen Leib, und so sahen wir ihn hinsinken inmitten eines Schaffens, das schon umrannt war von den zukunftsverheißenden Blüthen der ersten großen journalistischen Erfolge. Niemand kann der Anerkennung, den der Verein heimathlicher Journalisten dem Berufsgenossen darreicht, den Lebenden nicht mehr grüßen, nun können wir ihn nur niederlegen an seiner Gruft als Zeichen unserer herzlichsten Theilnahme an dem allzufrühen Scheiden des Kollegen, dessen lebendiges Wirken in seinem reingewählten Berufe ihn gerade uns besonders nahegerückt. Seines Gedächtnisses Ehre aber werden wir wahren als eines treuen, mannhaften Berufsgenossen, der eine Zierde seines reingewählten Standes war und ein in seiner nationalen Begeisterung, seiner selbstlosen beruflichen Hingabe nach jeder werthvoller Vertreter einer echten, ihrer hohen volkreichesterischen Aufgabe vollbewußten Journalistik.“

Nachdem noch ein Vertreter der Heidelberger „Kupertia“ einen Kranz niedergelegt hatte, fielen die ersten Schollen an den Grabe nieder, der die Ueberreste eines der edelsten Vaterlandsfreunde und hervorragenden Vertreter der Tagespresse fortan birgt. Die Erde sei Julius Jolly leicht, sein Andenken bleibe in Ehren!

Vom Hofmarschallamt Seiner königlichen Hoheit des Prinzen Ludwig von Bayern ist der Redaktion der „Allgemeinen Zeitung“ folgendes Schreiben zugegangen:

Euer Hochwohlgeboren!

Seine königliche Hoheit Prinz Ludwig von Bayern haben mit aufrichtigem Bedauern von dem so unerwartet erfolgten Ableben des Herrn Dr. jur. Julius Jolly, Groß. badischen Geh. Regierungsrathes und Schriftstellers der „Allgemeinen Zeitung“, Kenntniß zu nehmen und mich zu beauftragen gerührt, der verehrlichen Redaktion aus Anlaß dieses schmerzlichen Verlustes höchsttief innige Theilnahme zum Ausdruck zu bringen.

Indem ich diesem mir gewordenen höchsten Auftrage hiemit nachkomme, bitte ich, sich auch meines herzlichsten Beileids versichert halten zu wollen, und zeichne unter Versicherung meiner ausgesprochenen Hochachtung

Euer Hochwohlgeboren

München, den 21. Februar 1898

ganz ergebenster

Graf v. Dolfinstein.

Zu den Vorgängen in Ostasien.

(Telegramme.)

* London, 23. Febr. Wie amtlich gemeldet wird, hat die chinesische Regierung auf die Vorstellungen des britischen Gesandten in Peking hin eingewilligt, daß die Binnenwasserwege in China für britische und andere Dampfer im Laufe des nächsten Jahres geöffnet werden

sollen, und zwar dergestalt, daß überall da, wo jetzt der Gebrauch von Booten Eingeborener gestattet ist, den Fremden erlaubt sein soll, Dampfer oder Dampfboote zu benützen, gleichviel ob sie ihnen selbst oder Chinesen gehören. Mit Rücksicht auf den großen Werth, den England darauf legt, daß das Yangtsiang-Gebiet im chinesischen Besitze verbleibe, theilte die chinesische Regierung der englischen Regierung mit, es könne keine Rede davon sein, irgend ein Gebiet im Thale und im Bereiche des Yangtsiang an irgend eine Macht zu verpachten oder abzutreten. Die Generalinspektion der Seezölle soll auch in Zukunft wie seither von einem Engländer besetzt werden, und zwar so lange, als der britische Handel in China und den Häfen fortahre, denjenigen der anderen Mächte zu übertreffen. Ein Hafen in Yunnan wird innerhalb zweier Jahre geöffnet werden.

* London, 23. Febr. Der „Times“ wird aus Peking von gestern telegraphirt, die Antwort, welche Rußland der chinesischen Regierung auf ihr Ersuchen ertheilt hat, Rußland möge die Versicherung erneuern, daß es sich nach Ablauf des Winters aus Port Arthur zurückziehen werde, lautet nicht beruhigend. Rußland bemerkt darin, seine Schiffe werden länger, als ursprünglich geplant, in Port Arthur bleiben, da deren Zurückziehung den Interessen Chinas und Koreas zuwider sei. Diese Antwort betrachtet die chinesische Regierung als eine Anbeutung, daß aus der zeitweiligen Ueberwinterung der Flotte eine dauernde Besetzung werden wird.

* Singapore, 23. Febr. Wie ein hier eingetroffener Dampfer berichtet, passirten die deutschen Kriegsschiffe „Deutschland“ und „Gefion“ und die russischen Kriegsschiffe „Siffai-Beliki“ und „Mavarin“ langsam hintereinander die Malakkastraße und werden Mittwoch bei Tagesanbruch hier erwartet.

Neuere Nachrichten und Telegramme.

* Berlin, 23. Febr. Seine Majestät der Kaiser empfing gestern Abend den Generaladjutanten, kommandirenden General des 14. Armee-corps, General der Kavallerie v. Bülow, der auch zur Abendtafel befohlen ist.

* Wien, 23. Febr. Gegenüber einer Zeitungsmeldung von der Abberufung der österreichisch-ungarischen Kriegsschiffe aus den kretischen Gewässern stellt das k. k. Telegraphenbureau fest, daß an zuständiger Stelle daran nicht gedacht werde.

* London, 23. Febr. (Oberhaus.) Lord Salisbury verliest einen Brief von dem englischen Botschafter in Paris, der folgenden Inhalt hat: „Ich überreichte Hanotaux, sobald ich eine Unterredung mit ihm ermöglichen konnte, eine Note, welche seine Aufmerksamkeit auf den Bericht lenkt, der über das Vordringen der Franzosen in Sokoto veröffentlicht wurde. Hanotaux antwortete, er habe keine Kenntniß von irgendwelchem Vordringen. Falls aber irgend etwas Derartiges sich ereignet habe, so sei es nicht nur ohne Befehl von der französischen Regierung, sondern sogar gegen deren Wunsch und Weisung geschehen. Er glaube nicht, daß die Meldung wahr sei, und hat mir inzwischen die Versicherung zukommen lassen, daß in jener Gegend keinerlei französische Truppen sich befinden.“

* Belgrad, 23. Febr. Der Sultan verlieh dem Könige Milan als Kommandanten der serbischen aktiven Armee die goldene Jmiaz-Medaille.

Verschiedenes.

† Berlin, 23. Febr. (Telegr.). Senior-Chef des Bankhauses S. Bleichröder, Geh. Kommerzienrath F. L. Schwabach, ist heute Vormittag 9 Uhr infolge Schlaganfalls plötzlich gestorben.

Großherzogliches Hoftheater.

Spielplan.

Donnerstag, 24. Febr. Abth. B. 43. Ab.-Vorst. (Kleine Preise): „Fedora“, Drama in 4 Akten von Victorien Sardou, deutsch von Paul Urdau. Anfang 7 1/2 Uhr.

Weitervertritt des Genl. albur. f. Meteorol. u. Hydr. v. 23. Febr. 1898.

Die Luftdruckvertheilung hat sich seit gestern vollkommen umgestaltet. Die Depression, welche gestern über dem Kanal gelegen war, ist nach Mitteldeutschland herein gezogen und verursacht nun in weitem Umkreise Regen- und Schneefälle. Die auf ihrer Rückseite — über der westlichen Hälfte Mitteleuropas — wehenden nördlichen Winde haben erheblich abgeköhlt. Da sich barometrische Maxima über dem nordwestlichen und nordöstlichen Europa ausgebildet haben, so ist weiteres Sinken der Temperaturen zu erwarten; im übrigen ist trübes oder unbeständiges Wetter mit weiteren Niederschlägen zu erwarten.

Witterungsbeobachtungen der Meteorol. Station Karlsruhe.

Februar	Barom. mm	Therm. in C.	Absol. Feucht. in mm	Beobacht. Feucht. in mm	Wind	Himmel
21. Nachts 9 U.	734.9	7.6	4.3	59	SW	heiter
22. Morgs. 7 U.	737.9	3.2	4.2	73	NE	bedeckt
22. Mittags 2 U.	736.1	10.4	4.8	51	—	—
22. Nachts 9 U.	737.2	6.0	5.7	82	SW	—
23. Morgs. 7 U.	738.8	-0.8	4.9	104	—	—
23. Mittags 2 U.	740.9	6.2	5.4	76	—	—

1) Schnee.

Höchste Temperatur am 21. Febr. 10.5; niedrigste in der darauffolgenden Nacht 2.5.

Niederschlagsmenge des 21. Febr. 0.0 mm.

Höchste Temperatur am 22. Febr. 10.5; niedrigste in der darauffolgenden Nacht 0.6.

Niederschlagsmenge des 22. Febr. 7.8 mm.

Wasserstand des Rheins. Wagan. 22. Febr.: 3.69 m, gefallen 32 cm. — 23. Febr.: 3.54 m, gefallen 15 cm.

Foulard-Seide 95 Pf. bis Mk. 5.85 per Meter — japanische, chinesische u. in den neuesten Dessins und Farben, sowie schwarze, weiße und farbige Senneberg-Seide von 75 Fig. bis Mk. 18.65 per Meter — in den modernsten Geweben, Farben u. Dessins. An Private porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hofl.) Zürich.

